

Format de citation

Reinhard, Wolfgang: Rezension über: Sverre Bagge, *State Formation in Europe, 843–1789. A Divided World*, London / New York: Routledge, Taylor & Francis Group, 2019, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 47 (2020), 3, S. 469-470, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/768a13d6ed584275abe767ae659d1a2a>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Die Kritik am Sammelband ist zu relativieren, wenn man berücksichtigt, dass sich die Beiträge zumeist auf Hofchroniken konzentrieren, die eine eher statische Sichtweise auf Audienzen eröffnen, was die Herausgeberinnen in der Einleitung auch anmerken. Dass einige bisher kaum beachtete (Quellen-)Beispiele einer breiteren Leserschaft zugänglich gemacht werden, ist an sich bereits verdienstvoll. Insgesamt zeigt der Band daher, dass die Erweiterung der empirischen Basis der global ausgerichteten transdisziplinären Hofforschung ein dringend gebotenes Unterfangen ist.

Benedikt Fausch, Münster

Bagge, Sverre H., State Formation in Europe, 843–1789. A Divided World, London / New York 2019, Routledge, 297 S., £ 120,00.

Das umfangreiche Buch des norwegischen Mediävisten Bagge beginnt mit der Auflösung des karolingischen Imperiums und endet mit der Französischen Revolution. Bagge verweist zunächst auf Joseph Strayers Bild eines starken Staates schon im Mittelalter, anschließend auf die jüngeren alternativen Vorstellungen vom vorstaatlichen Charakter der mittelalterlichen Gemeinwesen, besonders des Heiligen Römischen Reiches, und schließlich auf Charles Tillys globalhistorischen Entwurf, dem zufolge der Staat Produkt der ständigen Kriege des Mittelalters und der Neuzeit war. Vergleichende Ausblicke auf die EU zum einen und die außereuropäische Entwicklung zum anderen sind ebenfalls angebracht, weil sich eine beträchtliche Kontinuität der Vielfalt des europäischen Staats- und Staatensystems abzeichnet. Es geht Bagge aber nicht nur um Institutionen-, sondern auch um verschiedene Aspekte der Kulturgeschichte, insbesondere um die Rolle von Kirche, Stadt und Dynastie. Das erste Kapitel befasst sich demgemäß mit der Entstehung der europäischen Staaten im Zeichen des Krieges. Warum entstand in Europa im Gegensatz zu China kein stabiles Einheitsreich? Weder die Geographie noch die militärischen Machtverhältnisse waren ausschlaggebend für die europäische Staatenvielfalt, sondern die dynastischen Interessen und aristokratischen Verhaltensregeln der Fürsten; Hochzeiten waren laut Bagge wichtiger als Kriege. Das umfangreichste zweite Kapitel über die Innenpolitik der europäischen Monarchien befasst sich ausführlich mit folgenden Themen: Staatlichkeit, Gesellschaft, König und Adel, Dynastien, Krieg, Finanzen, Gewaltmonopol, Zentralverwaltung, Hof, Souveränität, „Nation“, Volksaufstände. Der innenpolitische „extraction-coercion cycle“ nach Finer versage dabei als Erklärung, denn der Staat sei nicht einfach durch sozialdarwinistischen Gewalteinsatz rivalisierender Machthaber zustande gekommen. Vielmehr habe die Monarchie es verstanden, einerseits die Aristokratie in Dienst zu nehmen, andererseits dabei aber Besteuerung und Bürokratie drastisch zu steigern. Dazu kamen zweitens erfolgreiche Konfliktlösung mit Ausbau der Justiz und drittens die ideologische und rituelle Legitimation der Königsherrschaft mit geordneter Sukzession. Anschließend befasst sich das dritte Kapitel mit der „Konkurrenz“, das waren die Papstkirche und die Stadtkommunen bzw. die Fürstentümer, die aus jenen entstanden. Die übrigen drei Kapitel sind den frühneuzeitlichen Etappen der Staatsbildung gewidmet, das heißt jeweils ungefähr dem 16., 17. und 18. Jahrhundert. Das vierte Kapitel behandelt die Renaissance, die Reformation und die Entdeckungen. Dabei ist auch von Machiavelli und bemerkenswerterweise auch von Guicciardini die Rede, von der Bedeutung der Reformation für die verschiedenen Staatsbildungsprozesse und sogar von der Calvinismus-These Max Webers. Ein anschließender Abriss der Geschichte der europäischen Expansion will gleich noch das Problem der europäischen Überlegenheit miterledigen und lösen. Der Mediävist Bagge führt sie auf mittelalterliche Wurzeln zurück, allerdings kulturelle, die sich dann im Aufstieg der rivalisierenden europäischen Staaten niedergeschlagen hätten. Die

kurzschlüssige militärtechnologische Erklärung Hoffmans lehnt er ebenso ab wie einschlägige Teile der Thesen Tillys und Finers. Doch durchaus im Sinne Tillys sind „capital versus coercion“ oder Konstitutionalismus gegen Absolutismus das Thema des fünften Kapitels. Die Niederlande und England auf der einen Seite, Frankreich, Spanien und Preußen auf der anderen entsprachen dieser Alternative, während im Falle Skandinaviens vorübergehend, in Polen auf Dauer die entgegengesetzte Kombination zustande kam. Das Reich, Österreich und Zentraleuropa entziehen sich einer eindeutigen Qualifikation, die aber ohnehin nirgends total ausfällt. Denn überall bestand eine Abhängigkeit der Herrscher von den Untertanen, im Gegensatz zu China oder zum Osmanischen Reich. Diese Abhängigkeit bildete anscheinend nicht nur in dieser Phase den gemeinsamen Nenner europäischer Staatsbildung. Im knappen sechsten Kapitel fällt das Ergebnis hinsichtlich effizienter Staatsbildung im Zeichen der Aufklärung noch widersprüchlicher aus. Denn zum Schluss konvergierten aufgeklärter Absolutismus und bürokratische Modernisierung in Mitteleuropa, während die Revolution im absolutistischen Frankreich triumphierte, im parlamentarischen Großbritannien aber bekämpft wurde. Dennoch waren alle politischen Ordnungen Europas zwar oft ungerecht, aber nie vollkommen willkürlich. Die Konkurrenz der Königreiche als Erbe des Mittelalters wurde durch Dynastien stabilisiert. Der Ausbau von Institutionen reduzierte ihre Binnenkonflikte, verschärfte aber die äußeren. Die Konkurrenz von Adel, Kirche und Städten wurde nicht unterdrückt, sondern integriert. Der Staat musste sich auf die führenden Teile der Bevölkerung verlassen und seine Nützlichkeit für sie unter Beweis stellen. Die militärische Entwicklung als solche erklärt zwar nicht das Vorhandensein verschiedener Staaten, wohl aber deren politische und institutionelle Entwicklung. Auch die EU ist noch weit von „Vereinigten Staaten von Europa“ entfernt – der Rezensent meint sogar mehr denn je! Aber dass der vormoderne europäische Staat mehr auf die Unterstützung seiner Untertanen zählen konnte als irgendein anderes Regime weltweit, erklärt laut Bagge immerhin teilweise die Dominanz des Westens. Seine Schilderung liebt üppige ereignisgeschichtliche Details, oft genug ohne Bezug zum Thema, zum Beispiel zu den Hexen (118) oder zur Amsterdamer Müllabfuhr (195), und ist manchmal von neckischer Geschwätzigkeit (129). Sachkompetenz und Literaturbeherrschung sind aber eindrucksvoll und wissen auch im Trend liegende Großintellektuelle wie Frankopan, Fukuyama, Habermas und Piketty einzufügen. Dass Bagge Harold Berman oder auch den Rezensenten zwar zitiert, aber deren inhaltliche Anregungen weitgehend ignoriert, mag auf ihr Alter zurückzuführen sein. Es könnte aber auch mit Bagges zwar durchaus reflektierter, aber merkwürdig linear-unterkomplexer Argumentation zu tun haben. Die Kirche war zum Beispiel gerade im Mittelalter eben nicht nur die Rivalin des Staates, der allenfalls ihre Verwaltung imitierte, sondern zugleich ganz allgemein die Protagonistin und das Modell des Staates. Der Ämterhandel war eben nicht nur ein ständiges Krebsübel des Gemeinwesens, sondern zugleich ein wohl kalkuliertes Herrschafts- und Finanzinstrument. Wenn der Krieg tatsächlich selten dazu diente, im Einzelfall Steuerzahlung zu erzwingen (was aber durchaus bezweifelt werden kann), dann erschöpft sich seine Bedeutung deswegen keineswegs in diesem direkten Erfolg oder Misserfolg des „extraction-coercion cycle“. Denn das Wachstum der Staatsgewalt funktionierte stattdessen auf der höheren Ebene der Entwicklung einschlägiger Institutionen. Deswegen hatte der Rezensent nämlich seinerzeit sein eigenes mehrstufiges Modell entwickelt. Dennoch ein lehrreiches Buch, das viel von der aktuellen Diskussion auf den Punkt bringt.

Wolfgang Reinhard, Freiburg i. Br.